

Ein Hauptwerk der böhmischen Bildhauerschule aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts

Mit einer Tafel

Von KARL SCHAEFER

Die fast unbegreifliche Geringschätzung der Werke unserer mittelalterlichen Bildhauerkunst durch die letzten drei Jahrhunderte hat dahin geführt, daß noch immer Jahr für Jahr bisher unbekannte Meisterwerke ans Licht gezogen werden, und daß wir auch heute noch nicht annähernd die umfassende Kenntnis des gesamten Denkmälerbestandes haben, die zu einer endgültigen kunstgeschichtlichen Bearbeitung und Wertung Voraussetzung sein muß. Das Schicksal des Bildwerks, das ich hier bekannt gebe, ist eine bezeichnende Rechtfertigung für diesen Vorwurf. Ich fand es in Bremen, nicht an entlegener Stelle, sondern in einem Raume, durch den alljährlich der dicht gedrängte Strom der Reisenden sich drängt — im Bleikeller des Doms, jenem merkwürdigen Nebenraum des Chors, dessen Atmosphäre die Wirkung hat, Leichen vor der Verwesung zu schützen; am Kopfende eines der Särge stand es, zur Hälfte sichtbar, in einer Wandnische, hätte also von Tausenden jährlich gesehen werden müssen. Aber es ist auch damals nicht gesehen und erkannt worden, als im Anschluß an die Wiederherstellung des Doms vor ungefähr 20 Jahren die bei der Neuausstattung nicht verwendeten Überreste an originalen Bauteilen und Bildwerken des alten Baus in der Ostkrypta zusammengetragen wurden zu einer Vorratskammer, die man euphemistisch auch als Dommuseum bezeichnen hört. Aus diesen Beständen hat Hartlaub 1912 im Jahrbuch der bremischen Sammlungen eine Anzahl geschichtlich wertvoller Stücke bekannt gemacht. Daß auch heute noch diese und viele andere Kunst- und Altertumswerte ungepflegt und unbeaufsichtigt in ganz ungenügendem Licht liegen, ist für die Denkmalpflege und das Museumswesen in Bremen keine schmeichelhafte Tatsache und ein betrüblicher Beweis für das Mißverhältnis, in dem die Wertschätzung mittelalterlicher Skulptur zu dem allgemeinen Interesse an künstlerischen Dingen in unsern Tagen noch steht.

Es ist eine Steinskulptur in dem üblichen Maßstab von etwas mehr als halber Lebensgröße, eine weibliche Gewandfigur; daneben, auffallend abgerückt, steht in kleinerem Maßstab ein Mann. Eine gemeinsame gotisch profilierte Plinthe trägt die Gruppe und verbreitert sich für die stark gerundete Hauptfigur zu oktogonaler Konsole, und an dieser sieht man die kniende Gestalt eines betenden Mannes im Mönchsgewand, wiederum in kleinem Maßstabe. Das Ganze ist aus einem Block feinkörnigen Kalksteins gehauen, der anscheinend aus den Baumbergen bei Münster herrührt. Mit Ausnahme der Verwümmelungen an den Köpfen und Händen der Hauptfiguren, die den Eindruck machen, als seien sie absichtlich geschoben, ist die Erhaltung des Ganzen recht gut. Selbst die feinen Grade des Faltenwurfs sind nur selten bestoßen; unter Staub und Tünche sieht man sogar noch die Reste alter Bemalung, die sich auf goldene Gewandräume, blaues Mantelfutter und natürliche Färbung der Fleischteile beschränkte.

Zunächst ist die Frage, was die ungewöhnliche Gruppe darstellt. Eine Muttergottesstatue kann die Gestalt nicht sein; der bis nahe zum Handansatz erhaltene nach oben gerichtete linke Arm kann das Kind nicht getragen haben und auf dem Gewand, das über den rechten Unterarm gebreitet ist, sind keine Spuren zu finden, daß hier ein Stück der Plastik abgebrochen wäre. Die fast gezielte Haltung dieses rechten Arms läßt trotz dem Fehlen der Hand eine Gebärde vermuten, als reichte die Frauengestalt dem klein neben ihr stehenden Mann etwas hin. Wäre der Kopf erhalten, so würde wahrscheinlich seine Wendung diese Gebärde noch deutlicher machen; es scheint, daß er nach rechts und vorn geneigt war. Müssen wir also die Gestalt für eine weibliche Heilige ansehen, deren Namen wir nicht nennen können, da ihr alle Kennzeichen fehlen, so hilft uns vielleicht die Gestalt des nebenan stehenden Mannes, den Sinn der Gruppe